J'ACCUSE

Ich klage an...!

by Émile Zola, 1840-1902

Vollständige Übersetzung nach »Aurore« vom 13. Januar 1898

Published: 1898
R. Mahlau, fa. Mahlau & Wadlschmidt, 1898.

Brief an Herrn Félix Faure
Präsidenten der französischen Republik

Herr Präsident!

Gestatten Sie, daß ich in meiner Dankbarkeit für die wohlwollende Aufnahme, die ich einst bei Ihnen gefunden, heute Ihren gerechten Ruhm mir am Herzen liegen lasse, und Ihnen sage, daß Ihr bisher so glücklicher Stern von dem allerschimpflichsten und unauslöschlichsten Flecken bedroht sei?

Sie sind unversehrt aus niedrigsten Verläumdungen hervorgegangen, Sie haben die Herzen erobert. Sie erscheinen strahlend in der Apotheose jenes patriotischen Festes, welches die russische Allianz für Frankreich gewesen ist und Sie rüsten sich, unserer Weltausstellung zu präsidiren, welche—ein feierlicher Triumph—unser großes Jahrhundert der Arbeit, der Wahrheit und der Freiheit krönen soll. Aber welch ein Schmutzfleck auf Ihrem Namen—fast hätte ich gesagt auf Ihrer Regierung—diese abscheuliche Affäre Dreyfus! Ein Kriegsgericht hat es auf erhaltenen Befehl soeben gewagt, einen Esterhazy frei zu sprechen und damit jeglicher Wahrheit, jeglicher Gerechtigkeit den härtesten Faustschlag in das Angesicht versetzt. Es ist geschehen; Frankreich trägt diese Besudelung auf der Wange, die Geschichte wird berichten, daß Ihre Präsidentschaft es war, unter welcher ein solches sociales Verbrechen begangen werden konnte.

Nun, da Sie es gewagt haben, so will auch ich wagen, ich. Die Wahrheit, ich werde sie sagen, denn ich habe versprochen, sie zu sagen, wenn nicht eine ordnungsmäßig gehandhabte Rechtsprechung ihr voll und ganz zum Siege verhelfen würde. Meine Pflicht ist zu sprechen, ich will nicht Mitschuldiger sein. Meine Nächte würden gestört werden durch das Gespenst des Unschuldigen, der da drüben unter den schrecklichsten Folterqualen für ein Verbrechen büßt, das er nicht begangen hat.

Und Ihnen, Herr Präsident, will ich sie entgegenschreien, diese Wahrheit, mit aller Macht der Empörung eines rechtschaffenen Mannes. Zu Ihrer Ehre bin ich überzeugt, daß sie Ihnen unbekannt ist. Und wem anders sollte ich jenen Haufen von Uebelthätern, die wahren Schuldigen, angeben, wenn nicht Ihnen, dem obersten Funktionär des Landes?

Zunächst die Wahrheit über den Prozeß und die Verurteilung des Dreyfus.

Ein unheilvoller Mensch hat Alles geführt, Alles gemacht; das ist der Oberstlieutenant du Paty de Clam, damals einfacher Major. Er ist die ganze Affaire Dreyfus, und man wird diese erst kennen lernen, wenn eine loyale Untersuchung seine Handlungen und seine Verantwortlichkeit klargelegt haben wird. Ein höchst abenteuerlicher, verworrener Kopf, der romanhaften Intriguen nachhängt und sich in den Auskunftsmitteln der Feuilletonsromane gefällt, gestohlene Papiere, anonyme Briefe, Rendez-vous an einsamen Orten, geheimnisvolle Frauen, welche des Nachts erdrückende Beweisstücke herumtragen. Er ist es, der darauf verfiel, Dreyfus das Bordereau zu diktiren, er ist es, der davon träumte, ihn in einem ganz mit Spiegeln ausgelegten Raume zu beobachten, er ist es, den uns der Major Forzinetti vorführt, wie er mit einer Blendlaterne versehen, sich zu dem schlafenden Angeklagten führen lassen will, um auf dessen Gesicht einen plötzlichen Lichtstrahl zu werfen, und so das Verbrechen gleichsam beim ersten Schreck des Erwachens abzufangen. Und ich brauche nicht Alles zu sagen; man suche und man wird finden. Ich erkläre nur, daß der Major du Paty de Clam, welcher beauftragt war, die Affaire Dreyfus als Justizbeamter zu untersuchen, nach der Reihenfolge

der Daten und der Verantwortlichkeiten der erste Schuldige an dem Justizirrthum ist.

Das Bordereau war schon seit einiger Zeit in den Händen des Obersten Sandherr, Leiters des Informationsbureaus, welcher inzwischen an allgemeiner Paralyse gestorben ist. Es hatten „Abgänge“ stattgefunden, Papiere verschwanden, wie noch heute deren verschwinden. Man forschte nach dem Urheber des Bordereau, als die vorgefaßte Stimmung allmählich Fuß faßte, es könne dieser Urheber nur ein Offizier des Generalstabs und ein Artillerieoffizier sein. Ein doppelter offenkundiger Irrthum, welcher zeigt, mit welcher Oberflächlichkeit man dieses Bordereau geprüft hatte, denn eine logische Untersuchung ergibt, daß es sich nur um einen Truppen-Offizier handeln konnte. Man suchte also im Hause, man prüfte die Handschriften, es war wie eine Familienangelegenheit, man wollte in den Bureaux selbst einen Verräther ertappen, um ihn aus denselben zu vertreiben. Ich will aber hier nicht eine zum Theil bekannte Geschichte wiederholen; genug, der Major du Paty de Clam erscheint auf der Scene, sobald der erste Verdacht auf Dreyfus fällt. Von diesem Augenblicke an ist er es, welcher Dreyfus erfunden hat, die Sache wird seine Sache, er übernimmt es, den Verräther zu verwirren, ihn zum vollen Geständniß zu bringen. Da gibt es wohl den Kriegsminister, den General Mercier, dessen Intelligenz eine mittelmäßige sein dürfte; da gibt es wohl den ersten Chef des Generalstabs, den General de Boisdeffre, der seinen klerikalen Leidenschaften nachgegeben zu haben scheint und den Unterchef des Generalstabs, den General Gonse, dessen Gewissen sich in Vieles fügen konnte. Aber im Grunde gibt es anfänglich doch nur den Major du Paty de Clam, der sie alle lenkt, der sie hypnotisirt; denn er beschäftigt sich auch mit Spiritismus, mit Occultismus, er verkehrt mit den Geistern. Unglaublich sind die Experimente, welchen er den unglücklichen Dreyfus unterworfen hat, die Schlingen, in welche er ihn verstricken wollte, die tollen Untersuchungen, die ungeheuerlichen Phantasien—ein wahrer Folterwahnsinn.

Ach! wie ein Alpdruck lastet es auf dem, der diese Anfänge der Sache in ihren wahren Einzelheiten kennt! Der Major du Paty de Clam nimmt Dreyfus gefangen und bringt ihn in geheime Haft. Er läuft zu Frau Dreyfus, er versetzt sie in Schrecken, er sagt ihr, daß, wenn sie rede, ihr Gatte verloren ist. Unterdessen zerfleischte sich der Unglückliche und brüllte seine Unschuld hinaus. Und die Untersuchung wurde in einer Weise geführt, daß sie uns an die Chroniken des fünfzehnten Jahrhunderts erinnert; sie hüllt sich in tiefes Geheimnis, sie bedient sich eines Systems barbarischer Hilfsmittel; sie beruht dabei auf einem einzigen kindischen Belastungsmoment: auf jenem einfältigen Bordereau, welches nicht bloß auf einen gewöhnlichen Verrath, sondern auch auf einen höchst unverschämten Betrug hinwies. Die berühmten ausgelieferten Geheimnisse waren nämlich fast alle ohne jeden Werth. Ich verweile hierbei, denn hier ist das Ei, aus dem sich später das wahre Verbrechen herausentwickelt, die fürchterliche Justizverweigerung, an welcher Frankreich erkrankt ist. Ich möchte handgreiflich nachweisen, wie der Justizirrthum möglich geworden ist, wie er aus den Machinationen des Majors du Paty de Clam erwachsen ist, wie der General Mercier, die Generäle de Boisdeffre und Gonse, sich mithineinziehen ließen, wie sie allmählich die Verantwortlichkeit für diesen Irrthum übernommen haben, und wie sie es nachmals für ihre Pflicht hielten, ihn als die heilige Wahrheit zu proklamiren, als eine Wahrheit, die nicht

einmal mehr in Frage gestellt werden darf. Zu Beginn war also von ihrer Seite nur Fahrlässigkeit und Mangel an Intelligenz im Spiele. Höchstens bemerkt man noch, wie sie den religiösen Leidenschaften ihres Milieu und den Vorurtheilen des Korpsgeistes nachgeben. Sie haben der Dummheit ihren Lauf gelassen.

Dreyfus erscheint vor dem Kriegsgericht. Die Verhandlung wird bei geschlossenen Thüren so geheim wie nur möglich geführt. Hätte ein Verräther dem Feind die Grenze geöffnet, und den Deutschen Kaiser bis zur Notre-Dame geführt, man hätte keine strengeren Maßregeln zur Bewahrung des Geheimnisses ergreifen können. Die Nation ist wie von Betäubung ergriffen, man flüstert von fürchterlichen Dingen, von ungeheuerlichen Verräthereien, wie sie die Geschichte brandmarkt und, natürlicherweise, die Nation neigt sich. Da ist ihr keine Züchtigung strenge genug; sie begrüßt die öffentliche Degradation mit ihrem Beifall; sie möchte, daß der Schuldige sich auf seinem Schandfelsen in Gewissensbissen verzehre. Aber sind sie denn wahr, diese unsagbaren Dinge, diese gefährlichen Dinge, welche Europa in Flammen zu setzen vermöchten und die man so sorgfältig hinter den geschlossenen Thüren begraben mußte? Nein, es stecken nur die romanhaften wahnwitzigen Phantasien des Majors du Paty de Clam dahinter; alles das geschah nur, um das abgeschmackteste Romanfeuilleton zu verbergen. Um sich diese Gewißheit zu verschaffen, braucht man nur die Anklageakte, die vor dem Kriegsgericht verlesen worden ist, aufmerksam zu prüfen.

Oh, über das Nichts dieser Anklageschrift! Daß ein Mensch auf dieses Aktenstück hin verurteilt werden konnte, welch ein Wunder schreiender Ungerechtigkeit! Ich frage, welcher rechtschaffene Mensch kann es lesen, ohne daß sein Herz sich vor Entrüstung bäumt und vor Empörung schreit, wenn er dabei der maßlosen Verbüßung gedenkt, die sich da drüben auf der Teufelsinsel vollzieht. Dreyfus kennt mehrere Sprachen—Verbrechen; man hat bei ihm durchaus kein kompromittirendes Papier gefunden—Verbrechen; er besucht manchmal sein Geburtsland—Verbrechen; er ist fleißig und sucht sich über Alles zu unterrichten—Verbrechen; er geräth nicht in Verwirrung—Verbrechen; er geräth in Verwirrung—Verbrechen. Was für Naivetäten in der Abfassung jener Schrift, welche bestimmten Behauptungen in's Blaue hinein! Man hatte uns von vierzehn Anklagepunkten geredet, und wir begegnen jetzt in Wahrheit nur einem einzigen: dem Bordereau. Wir erfahren obendrein, daß die Sachverständigen gar nicht einig waren, daß einer von ihnen, Herr Gobert, militärische Stöße erhielt, weil er sich erlaubte, nicht in dem gewünschten Sinne zu urtheilen. Man hatte auch von dreiundzwanzig Offizieren gesprochen, welche gekommen seien, Dreyfus durch ihr Zeugnis zu erdrücken. Noch wissen wir nichts über ihr Verhör, aber sicher ist, daß nicht alle ihn belastet haben; und es ist außerdem bemerkenswerth, daß alle dem Kriegsministerium angehören. Es ist ein Familienprozeß, man ist da unter sich. Der Generalstab hat den Prozeß gewollt, und er ist es, das beachte man wohl, der das erste Urtheil gesprochen und der auch jetzt wiederum zum zweiten Mal zu Gericht gesessen hat.

Es blieb also nur das Bordereau, über welches die Sachverständigen sich nicht geeinigt hatten. Man erzählt, daß im Gerichtszimmer die Richter naturgemäß im Begriff waren, freizusprechen. Mit verzweifelter Hartnäckigkeit behauptet man deshalb, daß ein geheimes Beweisstück existire, ein vernichtendes Schriftstück, ein Schriftstück das man nicht vorzeigen kann und das alles Geschehene rechtfertigt, vor dem wir uns neigen müssen, mit einem Wort, der unsichtbare und un-

erkennbare Gott! Ein Schriftstück solcher Art leugne ich, ich leugne es mit aller Macht. Ein lächerliches Schriftstück, dies wohl! Vielleicht das Schriftstück, worin von gefälligen Frauen die Rede ist und in dem von einem gewissen D… gesprochen wird, der zu anspruchsvoll wird; ohne Zweifel ein Gatte, der fand, daß man ihm seine Frau nicht theuer genug bezahlte. Aber ein Schriftstück, das sich auf die Nationalverteidigung bezieht, das man nicht vorlegen könnte, ohne daß morgen der Krieg erklärt würde, nein, nein! Das ist eine Lüge und es ist um so abscheulicher und cynischer, als diese Leute ungestraft lügen und man sie nicht überführen kann. Sie wiegeln Frankreich auf, sie verstecken sich hinter seiner berechtigten Erregung, sie machen die Zungen verstummen, indem sie die Herzen verwirren und die Geister verderben. Ich kenne kein größeres Verbrechen gegen die bürgerliche Gesellschaft.

Dies also, Herr Präsident, sind die Thatsachen, welche es erklären, wie ein Justizirrthum hat begangen werden können; dazu kommen die moralischen Beweise: Die Vermögenslage des Dreyfus, die Abwesenheit aller Motive, die beständigen Betheuerungen seiner Unschuld, dies Alles zeigt ihn uns vollends als ein Opfer des klerikalen Milieu, ein Opfer der Jagd nach den „schmutzigen Juden“, welche unser Zeitalter entehrt.

Und nun kommen wir zu der Affaire Esterhazy. Drei Jahre sind vergangen, das Gewissen Vieler ist schwer beklommen, sie beunruhigen sich, suchen und gewinnen schließlich die Ueberzeugung von der Unschuld des Dreyfus.

Ich werde nicht die Geschichte der Zweifel und der endlichen Ueberzeugung des Herrn Scheurer-Kestner schreiben; aber während er seinerseits nachforschte, ereigneten sich ernste Dinge im Generalstab selbst. Der Oberst Sandherr war gestorben und der Oberstlieutenant Picquart war ihm als Chef des Informationsbureaus gefolgt. Und in dieser Eigenschaft und in der Ausübung seines Amtes kam eines Tages ein Karten-Telegramm, welches von einem Agenten einer auswärtigen Macht an Esterhazy gerichtet war, in seine Hände. Seine strikte Pflicht gebot ihm eine Untersuchung zu eröffnen. Er handelte, das ist sicher, niemals anders als im Einverständniß mit seinen Vorgesetzten. Er unterbreitete also seinen Verdacht seinen Vorgesetzten der Reihe nach: dem General Gonse, dann dem General de Boisdeffre, endlich dem General Billot, welcher dem General Mercier als Kriegsminister gefolgt war. Die berühmten Akten Picquarts, von denen soviel die Rede war, waren nie etwas Anderes, als die Akten Billots, d.h. die Akten, die ein Untergebener für seinen Minister zusammengestellt hatte, die Akten, welche heute noch im Kriegsministerium existiren müssen. Die Nachforschungen dauerten von Mai bis September 1896 und man muß es laut constatiren, daß der General Gonse von der Schuld des Esterhazy überzeugt war und daß die Generäle de Boisdeffre und Billot keinen Zweifel hegten, daß das famose Bordereau von der Handschrift Esterhazy’s war. Die Untersuchung des Oberstlieutenants Picquart hatte dies mit Sicherheit festgestellt. Aber die Aufregung war groß, denn die Verurteilung Esterhazy’s hätte die unvermeidliche Revision des Dreyfus-Prozesses nach sich gezogen und gerade dies wollte der Generalstab um jeden Preis vermeiden.

Es muß da einen psychologischen Moment voller Beklemmung gegeben haben. Man bedenke, daß der General Billot durch nichts kompromittirt war, er trat ganz

frisch ein, er konnte der Wahrheit zum Durchbruch verhelfen. Er wagte es nicht, ohne Zweifel geschreckt durch die öffentliche Meinung und gewiß auch aus Furcht, den ganzen Generalstab, den General Boisdeffre, den General Gonse sammt Untergeordneten bloszustellen. Aber es war nur eine Minute des Kampfes zwischen seinem Gewissen und dem, was er für das militärische Interesse hielt. Als diese Minute vorüber war, war es schon zu spät. Er hatte sich engagirt, er war kompromittirt. Und von da ab wird seine Verantwortlichkeit immer schwerer, er hat das Verbrechen der Anderen auf sich genommen, er ist ebenso schuldig wie die Andern, er ist sogar schuldiger als diese, denn es hat in seiner Macht gelegen, Gerechtigkeit zu üben und er hat es nicht gethan. Man stelle sich vor: Ein Jahr ist vergangen, seitdem der General Billot und die Generäle de Boisdeffre und Gonse es wissen, daß Dreyfus unschuldig ist, und sie haben dies Schreckliche für sich behalten! Und diese Leute können schlafen und diese Leute haben Frauen und Kinder, welche sie lieben!

Der Oberst Picquart hatte seine Pflicht als rechtschaffner Mann gethan. Im Namen der Gerechtigkeit drängte er unablässig in seine Vorgesetzten. Er beschwor sie, er sagte ihnen, wie unpolitisch ihr Zögern sei Angesichts des schrecklichen Unwetters, welches sich zusammenzog, welches ausbrechen mußte, sobald die Wahrheit bekannt würde. Dieselbe Sprache führte später Herr Scheurer-Kestner gegenüber dem General Billot, als er ihn beschwor, aus Vaterlandsliebe die Angelegenheit in die Hand zu nehmen, ehe sie sich verschlimmerte und zum öffentlichen Unglück würde. Nein! Das Verbrechen war begangen und der Generalstab konnte sein Verbrechen nicht mehr eingestehen. Der Oberstlieutenant Picquart wurde in einer Mission weggeschickt, man sandte ihn weiter und weiter fort, bis nach Tunesien; dort wollte man sogar eines Tages seine Bravour besonders ehren, und ihn mit einer Mission betrauen, bei der er sicherlich massakrirt worden wäre und zwar in jener selben Gegend, in welcher der Marquis de Morès einst seinen Tod gefunden hatte. Er war nicht in Ungnade gefallen, der General Gonse unterhielt einen freundschaftlichen Briefwechsel mit ihm. Aber es ist einmal nicht gut, hinter gewisse Geheimnisse gekommen zu sein!

In Paris ging die Wahrheit ihren Weg unaufhaltsam, und es ist bekannt, wie das erwartete Unwetter losbrach. Herr Matthieu Dreyfus denuncirte den Major Esterhazy als den wahren Urheber des Bordereau, gerade als Herr Scheurer-Kestner dem Siegelbewahrer sein Gesuch um Revision des Prozesses einreichen wollte. Und jetzt erscheint der Major Esterhazy auf der Scene. Die vorliegenden Zeugnisse zeigen ihn uns zunächst ganz außer Fassung, zum Selbstmord oder zur Flucht bereit. Dann plötzlich kehrt er die kühne Seite heraus und verblüfft Paris durch sein ungestümes Gebahren. Und warum? Es war ihm Hilfe gekommen, er hatte einen anonymen Brief erhalten, der ihn von den Umtrieben seiner Feinde in Kenntniß setzte. Eine geheimnisvolle Dame hatte sogar ihre Ruhe geopfert, um ihm nächtlicherweile ein dem Generalstab entwendetes Schriftstück einzuhändigen, das ihm Rettung bringen sollte. Und ich kann nicht umhin hier den Oberstlieutenant du Paty de Clam mit dem Auskunftsmittel seiner fruchtbaren Phantasie wieder zu finden. Sein Werk, die Schuld des Dreyfus, war in Gefahr und er wollte zweifellos seinem Werke zu Hilfe kommen. Die Revision des Prozesses! Das wäre ja der Zusammenbruch des Sensationsromans gewesen, der so ausschweifend, so tragisch war und dessen schändliche Lösung sich auf der Teufelsinsel abspielt.

Das konnte er doch nicht zulassen! Von jetzt ab beginnt der Zweikampf zwischen dem Oberstlieutenant Picquart und dem Oberstlieutenant du Paty de Clam, der Eine mit unverhüllten Antlitz, der Andere hinter der Maske fechtend. Man wird diesen Beiden demnächst vor dem Civilgerichte wieder begegnen. Aber im Grunde ist es doch immer wieder der Generalstab, der sich zur Wehr setzt, und ein Verbrechen nicht eingestehen will, dessen Schändlichkeit von Stunde zu Stunde wächst.

Man hat sich mit Verblüffung gefragt, wer denn eigentlich die Beschützer des Majors Esterhazy seien. Da ist zunächst, im Dunkeln bleibend, der Oberstlieutenant du Paty de Clam, der Alles angestiftet, Alles gelenkt hat. An den abgeschmackten Hilfsmitteln erkennt man seine Hand. Da ist ferner der General de Boisdeffre, da ist der General Gonse, da ist der General Billot selbst, die sich alle gezwungen sehen, den Major freisprechen zu lassen. Denn wollten sie die Unschuld des Dreyfus an den Tag kommen lassen, so würden die Bureaux des Kriegsministeriums unter der öffentlichen Verachtung zusammenbrechen. Und—schönes Ergebnis dieser ungeheuerlichen Situation—der einzige Ehrliche in der Sache, derjenige, welcher allein seine Schuldigkeit gethan hat, der Oberst Picquart, er wird das Opfer werden, er wird es sein, den man verunglimpfen und strafen wird. O Gerechtigkeit, welch' fürchterliche Entmuthigung schnürt uns das Herz zusammen! Man scheut sich nicht zu sagen, daß Picquart selbst der Fälscher sei, daß er das Kartentelegramm fabricirt habe, um Esterhazy zu verderben. Aber, großer Gott, warum denn? In welcher Absicht? Gebt einen Grund an! Ist auch Picquart vielleicht von den Juden bezahlt? Und das Schönste bei der Sache ist, daß gerade er selbst Antisemit war. Ja, wir erleben dieses infame Schauspiel: Man proklamirt die Unschuld eines von Schulden und Verbrechen ruinirten Menschen, und man schlägt auf die Ehre selbst, auf einen Mann von fleckenlosem Wandel! Wahrlich, wenn die menschliche Gesellschaft dahin gekommen, so ist sie der Auflösung verfallen.

Das also, Herr Präsident, ist die Affaire Esterhazy: ein Schuldiger, der freigesprochen werden sollte. Seit bald zwei Monaten schon können wir Stunde um Stunde den Gang der schönen Arbeit verfolgen. Ich fasse mich kurz, denn dies hier soll ja nur in großen Zügen ein Umriß jener Geschichte sein, deren versengende Blätter man einstmals mit aller Ausführlichkeit geschrieben finden wird. Und so sahen wir den General de Pellieux, dann den Major Ravary eine verbrecherische Untersuchung führen, aus der die Schurken ganz umgewandelt hervorgingen, und die ehrlichen Leute voll Schmutz. Alsdann hat man das Kriegsgericht berufen.

Wie hat man hoffen können, daß ein Kriegsgericht dasjenige zu Nichte machen würde, was ein Kriegsgericht geschaffen hatte?

Ich will noch nicht einmal von der immer möglichen Auswahl der Richter sprechen. Die übermächtige Idee der Disciplin, die in dem Blute dieser Soldaten steckt, genügt sie nicht, das Vermögen Gerechtigkeit zu üben, in seinen Wurzeln zu entkräften? Disciplin und Gehorsam bedeuten Eins und Dasselbe. Wie kann man, wenn der Kriegsminister, der oberste Chef, unter dem Beifallsrufen der Volksvertretung öffentlich die absolute Autorität des gefällten Urtheils proklamirt,

wie kann man da von einem Kriegsgericht verlangen, daß es ihm in aller Form ein Dementi gäbe? In einer Hierarchie ist derartiges unmöglich. Der General Billot hat die Richter durch seine Erklärung suggestionirt und sie haben geurtheilt, gerade wie sie ins Feuer gehen müssen, ohne zu überlegen. Sie brachten auf ihren Richtersitz augenscheinlich die vorgefaßte Meinung mit: „Dreyfus ist vom Kriegsgericht wegen Verbrechen des Verraths verurtheilt worden; also ist er schuldig, und wir, als Kriegsgericht, wir können ihn nicht unschuldig erklären. Die Anerkennung einer Schuld des Esterhazy würde aber die Anerkennung der Unschuld des Dreyfus sein.“ Nichts konnte sie von diesem Gedankengang abbringen.

Sie haben einen äußerst ungerechten Spruch gefällt, welcher für immer auf unsern Kriegsgerichten lasten, der in Zukunft alle ihre Urtheile mit Verdacht beflekken wird. Das erste Kriegsgericht ist vielleicht unverständig gewesen, das zweite ist unbedingt verbrecherisch. Seine Entschuldigung, ich wiederhole es, liegt darin, daß der oberste Chef gesprochen und das gefällte Urtheil für unantastbar, heilig und den Menschen entrückt erklärt hatte, sodaß Untergeordnete nicht das Gegentheil sagen konnten. Man spricht uns von der Ehre der Armee, wir sollen sie lieben, sie achten. O gewiss, ja, die Armee, die sich bei der ersten Drohung erheben, die den französischen Boden vertheidigen würde, sie ist das ganze Volk und wir fühlen für sie nur Zärtlichkeit und Achtung. Aber um sie handelt es sich hier nicht, nicht um sie, deren Würde wir gerade in unserm Verlangen nach Gerechtigkeit wahren wollen. Es handelt sich um den Säbel, den man uns vielleicht schon morgen zum Herrn geben wird. Und devot den Säbelgriff küssen, den Gott, nein!

Ich habe bereits an anderer Stelle nachgewiesen: die Affaire Dreyfus war die Affaire des Kriegsministeriums, ein Offizier des Generalstabs, denunzirt von seinen Kameraden vom Generalstab, verurtheilt unter dem Drucke des Chefs des Generalstabs. Und ich wiederhole, er kann nicht zum Unschuldigen erklärt werden, ohne daß der ganze Generalstab schuldig sei. Deshalb also haben die Bureaux mit allen erdenklichen Mitteln, durch Pressekampagnen, Mittheilungen, Beeinflussungen, Esterhazy gedeckt; sie thaten es nur, um Dreyfus ein zweites Mal zu verderben. Mit einem gewaltigen Besenstrich müßte die republikanische Regierung hineinfahren in dieses Jesuitennest, wie General Billot selbst es nennt! Wo ist es, das wahrhaft starke und wahrhaft patriotische Ministerium, das den Muth haben wird, dort Alles umzuformen und zu erneuern? Wie Viele kenne ich, die vor der Möglichkeit eines Krieges zittern, weil sie wissen, in welchen Händen die nationale Vertheidigung ruht! Und welch ein Nest von niedrigen Intriguen, von Klatschereien und von Verleumdungen ist jene heilige Stätte geworden, wo über das Loos des Vaterlandes entschieden wird! Man fährt vor dem schrecklichen Lichte zurück, welches die Affaire Dreyfus über es ergossen hat, jenes Menschenopfer eines Unglücklichen, eines „schmutzigen Juden“. Ach, was ist da Alles vorgekommen an Wahnsinn und Dummheit … verrückte Phantasien, niedrige Polizeikniffe, Gebräuche der Inquisition und der Tyrannei, die Willkür einiger Betreßten, welche ihre Stiefel der Nation auf den Nacken setzen und ihr den Schrei nach Wahrheit und Gerechtigkeit in die Kehle zurückstoßen, unter dem lügenhaften und ruchlosen Vorwande der Staatsraison.

Und ein Verbrechen ist es, daß man sich auf die Schmutzpresse gestützt hat, daß man sich von der Hefe des Pariser Gesindels hat vertheidigen lassen, so daß jetzt dieses Gesindel über die Niederlage des Rechts und der einfachen Ehrlichkeit

unverschämt triumphirt. Es ist ein Verbrechen, diejenigen, welche Frankreich, edel, an der Spitze der gerechten Nationen sehen möchten, der Unruhestiftung anzuklagen, wenn man selbst vor der ganzen Welt das schamlose Complott schmiedet, dem Irrthum mit Gewalt zum Siege zu verhelfen. Es ist ein Verbrechen, die öffentliche Meinung in die Irre zu führen und diese Meinung, die man bis zum Wahnsinn verderbt hat, für eine Todesarbeit auszunutzen. Es ist ein Verbrechen, die Kleinen und die Niedrigen zu vergiften, die Leidenschaften der Reaktion und der Intoleranz zum Aeußersten zu bringen, indem man sich hinter den schändlichen Antisemitismus verschanzt, an dem das große liberale Frankreich der Menschenrechte sterben wird, wenn es nicht von ihm geheilt wird. Es ist ein Verbrechen, die Vaterlandsliebe für Werke des Hasses auszubeuten, es ist endlich ein Verbrechen, den Säbel zum modernen Gott zu machen, während doch die ganze menschliche Wissenschaft für das Werk der Wahrheit, der Gerechtigkeit thätig ist. Welcher Jammer, sie so ins Angesicht geschlagen, so verkannt und so verdunkelt zu sehen, jene Wahrheit, jene Gerechtigkeit, nach der wir uns so leidenschaftlich gesehnt haben! Ich ahne es, wie es in Herrn Scheurer-Kestners Seele zusammenbrach und ich glaube, er wird sich zuletzt Vorwürfe machen, daß er, als er im Senat seine Interpellation einbrachte, nicht revolutionär vorgegangen ist, um Alles niederzuschmettern. Er ist der große, rechtschaffene Mann gewesen, er ist seinem loyalen Leben treu geblieben, er hat geglaubt, daß die Wahrheit sich durch sich selbst durchsetze, zumal sie ihm so strahlend erschien wie der helle Tag. Wozu Alles umkehren, dachte er, da doch die Sonne bald leuchten wird. Und gerade dieses frohe Vertrauen ist es, wofür er so grausam bestraft worden ist. Ein Aehnliches gilt für den Oberstlieutenant Picquart, welcher in nobler Gesinnung die Briefe des Generals Gonse nicht veröffentlichen mochte. Diese Skrupel ehren ihn um so mehr, als seine Vorgesetzten, während er die Disciplin respektvoll wahrte, ihn mit Koth bewerfen ließen, seinen Prozeß in der unerwartetsten und beschimpfendsten Weise in den Gang brachten. Es gibt also zwei Opfer, zwei ehrliche Leute, zwei einfache Herzen, welche ihre Sache Gott anheim gaben, während der Teufel am Werke war. Und man hat im Falle des Oberstlieutenant Picquart einem unwürdigen Schauspiel beigewohnt. Ein französischer Gerichtshof läßt den Berichterstatter öffentlich einen Zeugen belasten und ihm alle erdenklichen Vergehen zur Last legen und er läßt die Thüren schließen, sobald dieser Zeuge erscheint, um Aufklärungen zu geben und sich zu vertheidigen. Ich sage, daß dies noch ein Verbrechen mehr ist und daß dieses Verbrechen das öffentliche Gewissen aufstacheln wird. Wahrlich die Militärgerichte machen sich einen merkwürdigen Begriff von der Gerechtigkeit.

Das also, Herr Präsident, ist die einfache Wahrheit und sie ist entsetzlich, sie wird als Schandfleck auf Ihrer Präsidentschaft haften. Ich glaube wohl, daß Sie in dieser Sache keinerlei Macht besitzen, daß Sie der Gefangene der Verfassung und Ihrer Umgebung sind. Dessen ungeachtet haben Sie eine Pflicht als Mensch, deren Sie eingedenk sein und die Sie erfüllen müssen. Nicht daß ich im geringsten am Triumph zweifelte! Ich wiederhole es mit immer verstärkter Gewißheit: die Wahrheit hat sich auf den Weg gemacht und nichts wird sie mehr aufhalten. Erst heute stehen wir am Beginn der Sache, denn erst heute sind die Stellungen klar geworden: Auf der einen Seite die Schuldigen, die nicht wollen, daß es Licht werde, auf der andern Seite die Walter des Rechts, die ihr Leben daran setzen, daß es werde.

Wenn man die Wahrheit vergräbt, ballt sie sich zusammen, sie gewinnt eine solche Explosionskraft, daß am Tage, an welchem sie zerplatzt, sie Alles mit sich in die Luft sprengt. Man sehe zu, ob man nicht einer furchtbaren und weithin hallenden Katastrophe die Wege bahnt.

Aber dieser Brief ist lang geworden, Herr Präsident, und es ist Zeit zum Schlusse zu kommen.

Ich klage den Oberstlieutenant du Paty de Clam an, der teuflische Fertiger des Justizirrthums—wenn auch unbewußt, wie ich glauben will—gewesen zu sein und dann sein unheilvolles Werk seit drei Jahren mit den abgeschmacktesten und schuldvollsten Machenschaften vertheidigt zu haben.

Ich klage den General Mercier an, sich, geringsten Falles aus Geistesschwäche, zum Mitschuldigen an einer der größten Verunrechtigungen des Jahrhunderts gemacht zu haben.

Ich klage den General Billot an, die sicheren Beweise der Unschuld des Dreyfus in Händen gehabt und sie erstickt zu haben und sich dieses Verbrechens schwerer Verletzung der Menschlichkeit und der Gerechtigkeit schuldig gemacht zu haben in politischer Absicht und um den kompromittirten Generalstab zu retten.

Ich klage den General de Boisdeffre und den General Gonse an, sich zu Mitschuldigen an demselben Verbrechen gemacht zu haben, der Eine zweifellos aus leidenschaftlichen klerikalen Neigungen, der Andere vielleicht aus jenem Korpsgeist heraus, der die Bureaux des Kriegsministeriums zum unnahbaren Allerheiligsten macht.

Ich klage den General de Pellieux und den Major Ravary an, eine verbrecherische Untersuchung geführt zu haben; ich verstehe darunter eine Untersuchung von jener ungeheuerlichen Parteilichkeit, wie sie sich uns in dem Bericht Ravary's, einem unvergänglichen Denkmal von naiver Verwegenheit, kundgibt.

Ich klage die drei Schreibsachverständigen, die Herren Belhomme, Varinard und Couard an, lügenhafte und betrügerische Berichte erstattet zu haben, es sei denn, daß eine ärztliche Untersuchung, sie als von einer Erkrankung des Seh- und des Urtheilsvermögens befallen erklärt.

Ich klage das Kriegsministerium an, in der Presse, insbesondere in dem „Eclair“ und in dem „Echo de Paris“ eine abscheuliche Campagne geführt zu haben, um die öffentliche Meinung in die Irre zu führen und seine eigenen Fehler zu verdekken.

Ich klage endlich das erste Kriegsgericht an, das Recht vergewaltigt zu haben, indem es einen Angeklagten auf ein geheim gebliebenes Schriftstück hin verurtheilte und ich klage das zweite Kriegsgericht an, diese Rechtsverletzung gedeckt zu haben, indem es seinerseits das Rechtsverbrechen beging, wissentlich einen Schuldigen frei zu sprechen.

Indem ich diese Anklagen erhebe, weiß ich sehr wohl, daß ich mich, gemäß den Artikeln 30 und 31 des Preßgesetzes vom 29. Juli 1881, welche die Verläumdungsvergehen bestrafen, verantwortlich mache. Und dem setze ich mich absichtlich aus.

Die Leute, die ich anklage, ich kenne sie nicht, ich habe sie nie gesehen, ich hege weder Groll noch Haß gegen sie. Sie sind für mich nur Wesenheiten, Symbole

socialer Uebelthätigkeiten. Und die Handlung, die ich hier vollziehe, ist nur ein revolutionäres Mittel um den Ausbruch der Wahrheit und der Gerechtigkeit zu beschleunigen.

Ich habe nur Eine Leidenschaft, die des Lichtes, im Namen der Menschheit, die so viel gelitten hat und die ein Recht auf Glück besitzt. Mein flammender Protest ist nur der Schrei meiner Seele. Man wage es also, mich vor ein Schwurgericht zu stellen und man lasse die Untersuchung beim hellen Tageslichte vor sich gehen!

Ich warte.

Genehmigen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meines tiefen Respects.

Émile Zola.